

# Volkshochschulen

Die Sorge um die Jugend, welche aus der Schule entlassen ist, hat in vielen Ländern Beachtung gefunden; überall ist man sich darüber klar, daß das Wissen dieser Jugend nicht für das spätere Leben ausreicht, daß ihnen noch manches geboten werden muß, was sie dringend benötigen. Die Volksschule legt ja vielfach nur den Grund, auf dem dann noch weitergearbeitet wird. Verschiedene Einrichtungen dienen der Weiterbildung unserer Jugend und da sind es vor allen die Volkshochschulen, die in manchen Ländern eine segensreiche Tätigkeit entfalten.

Das wohlhabende Land Amerika kann die Volkshochschulen in weitgehendem Maße mit Geld unterstützen, kein Land der Erde tut in dieser Hinsicht soviel wie Amerika. Hier ist der Kostenpunkt, der bei uns vielfach das größte Hindernis ist, etwas Nebensächliches.

Die englischen Volksbildungsstätten atmen den Geist des Landes. Hier spielt die Persönlichkeit eine große Rolle, da man kein starres Muster kennt; denn es herrscht eine bunte Vielgestaltigkeit. Der Engländer ist kein Herdenmensch, er legt auf die eigene Persönlichkeit und auf ihre Ausbildung großen Wert. Nicht das tote Wissen findet hier Bewunderung, sondern die Erfahrung und Anwendung. Arbeit und Geselligkeit, Spiel und Sport haben in der Erziehung des Engländers eine wichtige Bedeutung. Er wird vor allem zum völkischen, vaterländischen Denken und Fühlen erzogen; die Kenntnis der Heimat und des Volkes führt ihn zur Heimatliebe, die so fest in der Seele verankert ist, daß er sie nie vergißt, mag er auch in einem anderen Erdteil leben. Ehrfurcht vor dem Alter und Achtung vor dem politischen Gegner zeichnen den echten Engländer aus. Er kennt keinen Kastengeist, keinen Berufsdünkel, der Titel ist etwas Unbedeutendes und das Parteiwesen dient der Allgemeinheit; der Hochschullehrer steigt zu dem Volke herab, jeder Standesunterschied verschwindet hier.

Die dänischen Volkshochschulen entwickeln sich nach dem unglücklichen Kriege des Jahres 1864. Die Niederlage wirkte ernüchternd auf das Volk, das damals fast dem Untergange entgegensah. Da war es ein Mann, der mit eiserner Kraft an der Rettung seines Volkes arbeitete, der bekannte Grundtwig, der England, Schweden und Norwegen bereiste, um hier das Bildungsstreben und den Bildungseifer der breiten Massen kennen zu lernen. In Dänemark war das Volk politisch ohnmächtig, ihm fehlte jedes völkische Denken und es lief Gefahr, seine Sprache und Eigenart zu verlieren; vor allem war es der Bauer, um den sich niemand kümmerte. Grundtwig, ein fanatischer Deutschenhasser, wurde zum Lehrer und Retter seines Volkes, er schuf die dänische Volkshochschule und brachte sein Volk geistig, politisch und wirtschaftlich in die Höhe. Der Bauer wurde zum Träger der Kultur und des Volkstums, er bekam erst das richtige Verständnis für sein Volk und seine Heimat, der das Alte achtete und das Neue zu würdigen verstand. Den Geist der Neuzeit zu erfassen und Bräuche hochzuhalten, darin liegt eine Aufgabe der dänischen Volkshochschulen. Körperliche Pflege und Turnen, Spiele und Geselligkeit, die Religion und die Feste des Jahres berücksichtigt er; der Familiensinn erstarkte; das Genossenschaftswesen nahm einen ungeahnten Aufschwung im Lande und trug viel zur Wohlhabenheit der Bauern bei.

Dänemark machte eine Entwicklung von innen heraus durch, sodaß es nach einigen Jahrzehnten ganz verändert war. Der Lebensaufwand, die geistige Haltung der Bewohner, das Denken und Fühlen der Bauern war ein ganz anderes als früher. Die dänischen

Volkshochschulen, die einen großen Anteil an diesem Aufstieg haben, stehen heute auf achtungsgebietender Höhe und dienen vielen anderen Völkern als Muster. Der dänische Bauer wird in ganz Europa als Vorbild betrachtet. Seine Wohnung und seine Wirtschaft ist zweckmäßig, er kennt die Geschichte seines Standes, seines Bodens und seiner Heimat. Ungefähr ein Drittel der Bauern besucht die Schulen, auch Dienstboten nehmen daran teil. Der Unterricht wird in Gruppen geteilt, Lehrer und Schüler bilden eine Gemeinde oder eine Familie. Großen Wert legt man auf die innere Einstellung der Teilnehmer. Ein Gottesdienst, eine Andacht, ein Fest ist ein inneres Erlebnis, dem sich niemand verschließen kann. Nicht übersehen darf man, daß Dänemark verhältnismäßig wenig Fabriken hat, daß die Großstädte fehlen und der nordische Mensch von vornherein in seinem Fühlen und Denken ein anderer ist. Der Bauer kehrt, mag er noch soviel studieren, wieder zur Scholle zurück, mit seinen Dienstboten steht er auf kameradschaftlichem Fuß, sie gehören zu seiner Familie. Die Gedanken Grundtwigs waren ein Segen für das Land und sein Volk.

In Dänemark, Schweden und Norwegen zählt man 150 Volkshochschulen mit 15.000 Schülern im Alter von 17 bis 25 Jahren, die aus bäuerlichen Kreisen stammen.

Deutschland hatte von allen Ländern der Welt vor dem Kriege die beste Schulbildung und, wer Gelegenheit im Kriege hatte, mit deutschen Truppen zusammenzukommen, weiß ihre Bildung und ihr Wissen zu schätzen. Der Zusammenbruch im Jahre 1918 wirkte genau so wie in Dänemark 1864. Im Freistaate wollte jeder klar sehen, nachdem er durch vier Jahre um die Nase geführt wurde. Das Drängen zu den Bildungsstätten war sehr groß. Der Norden übertrifft da den Süden. In Norddeutschland lehnt man sich mehr an das dänische Muster. Viele Neugründungen waren das Werk von Pastoren, sodaß die Schulen mehr einen religiösen Einschlag hatten. Die Mehrheit der Volkshochschulen sind evangelischen Ursprungs. Einige Schulen vermeiden die starke religiöse Betonung, beschränken sich auf allgemeine Andachtsübungen oder Weihstunden. In den evangelischen Schulen ist der Zwiespalt zwischen Religion und den anderen Gegenständen nicht so groß. Der Kampf um die weltanschauliche Gestaltung hat stark nachgelassen, weil er mehr zerstört als aufbaut. Bedeutende Hochschulen gibt es in Schleswig-Holstein, in der Lüneburger Heide, in Pommern, Schlesien und Thüringen. Ein großes Gewicht legt man auf Heimat-, Geschmacks- und Kunstbildung, auf Geschichte, Volkswirtschafts- und Gesundheitslehre. Die Schulgebäude sind groß und geräumig; im Winter dauern die Kurse für die männliche Jugend 5 Monate und im Sommer für die Mädchen 3 - 4.

In der Tschechoslowakei setzte nach dem Umsturz eine lebhaftere Tätigkeit ein. Galt es doch so schnell als möglich, den neuen Staat volkstümlich zu machen und all den Schutt aus dem Kaiserstaate wegzuräumen. Die Tschechen bekundeten darin großen Eifer. Der Staat nahm hier selbst die Volksbildungsarbeit in die Hand und regelte sie durch ein Gesetz. Jede Gemeinde muß über eine Bücherei verfügen, die aus Gemeindemitteln erhalten wird. Die erforderliche Geldsumme hat im Voranschlag der Gemeinderechnung ersichtlich zu sein. Alle Parteien und Vereine der Gemeinde sind in dem Gemeindebildungsausschuß vertreten. Dadurch ist die zersetzende Arbeit der einzelnen Parteien sehr erschwert.

Viele Bezirke haben ihr „Heimatblatt“, das monatlich erscheint und Aufsätze über Geschichte, Naturwissenschaft und Volkswirtschaftslehre der engeren Heimat bringt. Lehrer, Geistliche, Ärzte arbeiten hier mit, um die Vergangenheit zu erforschen. Daß so ein „Heimatblatt“ für die Schule eine große Bedeutung besitzt, braucht nicht erst gesagt zu werden. Für größere Gebiete finden sogenannte Kulturwochen statt, die in verschiedenen Städten abgehalten werden. Dazu werden Gelehrte und Fachleute von den Hochschulen aus

Prag, Breslau und Leipzig berufen. Für Volksgesang und Volksmusik sorgen die „Singwochen“. Die „Heimatfeste“ beleben alte Sitten, Bräuche und Trachten, fördern die Geselligkeit und vereinigen die Stände und Berufe. Die Partei oder Weltanschauung tritt ganz in den Hintergrund.

Mehrere Volkshochschulen entfalten eine segensreiche Tätigkeit; so ist eine am deutschen Gymnasium in Brünn. Die in Bad Groß-Ullersdorf ist ganz aus der Bauernschaft selbst herausgewachsen. Sie ist vollständig auf die bodenständige Bauernkultur eingestellt und ihr Ziel ist Lebenserneuerung. Obwohl auch hier die Weltanschauung nicht so stark hervortritt, ist der Religion ihre Stellung im Volksleben eingeräumt. Das alte deutsche Kirchenlied und bodenständige Gesänge, Krippenspiele und religiöse Aufführungen nehmen einen weiten Spielraum ein. Neben den Unterrichtsgegenständen, die sich an die dänischen Einrichtungen anschließen, kommen die körperlichen Übungen, Volkstanz und Volksgesang, Gesundheitslehre und das Gemeinschaftsleben auf dem Dorfe zur Geltung. Lehrer und Schüler treten auch hinaus in einzelne Gemeinden und veranstalten „Dorfjugendtage“, die durch ihr Beispiel mehr wirken als trockene Belehrungen. Die Jugend arbeitet da mit und ist nicht ein müßiger Zuschauer. Daß auch die Tschechen und die Slowaken ihre Volkshochschulen besitzen, braucht nicht erst gesagt werden; denn gerade in diesem Volke hat der Umsturz die Kräfte der Lebenserneuerung besonders geweckt.

In Österreich wirken die Urania und das Volksheim in Wien vorbildlich; doch bleibt ihre Tätigkeit zum größten Teil auf die Großstadt beschränkt, obgleich einzelne Zweigstellen auf dem Lande eifrig arbeiten. Die erste Volkshochschule hat das Land Steiermark in St. Martin bei Graz ins Leben gerufen; hier gibt es auch Kurse für Lehrer und an den steirischen Lehrerbildungsanstalten ist die Einführung in die bodenständige Volkskultur ein Freigegegenstand. In Niederösterreich besteht in Hubertendorf ein Volksbildungsheim. Die Unterrichtsgegenstände sind: Religion, Staatsbürgerkunde, Volkswirtschaft, Volkskultur, Gesundheitslehre, Handfertigkeit usw. Für Mädchen und Frauen wird das Familienleben, Säuglings- und Kinderpflege, Hauswirtschaft, Nähen und Sticken gelehrt und behandelt. Dazu kommen noch: Volksmusik, Mundart, Volksspiele, Kinderspiele, Volkstanz und die Volkstracht.

Was die Tschechoslowakei vermieden hat, daß das Parteiwesen sich in der Lebenserneuerung breit macht, das wurde in Österreich leider zum Teil befürwortet, da hier die einzelnen Parteien und die Weltanschauung ein wichtiges Wort mitsprechen. Die Zerrissenheit und Zerfahrenheit, die unsere Politik durchzieht, bemerkt man eben auch in dem Bildungswesen. Es fehlt der einheitliche Zug, die warme Teilnahme und innere Verbundenheit mit dem Stoff. Unsere Bauern stehen diesen Bestrebungen vielfach ablehnend gegenüber; sie schauen sich die Volkstänze und Trachten, die Spiele an, hören der Musik zu, freuen sich über die Darbietungen und loben die Schönheit derselben, doch mitarbeiten und mithelfen, dazu lassen sie sich sehr wenig herbei. Familien- und Heimatforschung, Pflege des Volksliedes, der Bräuche und Sitten hängen viel zu sehr bei uns mit dem Parteiwesen zusammen. Es ist nicht gleichgiltig, ob so eine Neuerung vom katholischen Burschenverein ausgeht oder von einem völkischen Turnverein. Nicht die Gegensätze zu überbrücken und die Einheit des Volkes herzustellen, ist bei uns Endziel, sondern das Trennende hervorzuheben und die Gegensätze aufzuzeigen. Gesang-, Turn- und Sportvereine müssen nach der Partei gesondert werden. So ein „Aufbau“ ist mehr eine Zerstörungsarbeit und bringt nur Schaden, keinen Nutzen.

Hubertendorf und St. Martin sind mehr für die bäuerliche Jugend bestimmt und haben die Bauernkultur vor allem im Auge, wo bleibt das Gewerbe, der Handwerker und der Arbeiter, die man ganz zur Seite schiebt? Österreich verfügt noch nicht über ein Volksbildungsgesetz, wie es die Tschechoslowakei hat. Die Bestrebungen, das alte Kulturgut unseres Volkes zu wecken und der Vergangenheit zu entreißen, finden in der Großstadt begeisterte Anhänger, die mit gutem Erfolge arbeiten. Es hat fast den Anschein, als ob hier die Großstadt die Erzieherin des Landes ist. Immerhin muß man die verschiedenen Leistungen und Arbeiten begrüßen, die hoffentlich noch die Einigkeit und Wiedergenesung unseres Volkes mit sich bringen werden.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, 15. Okt. 1932, S. 49 + 50